



Kampf um Christa (1957/58)

Wir hatten schon weiter oben erwähnt, dass die Idee, das Museum durch eine Werkstatt zu beleben, bis auf das Jahr 1925 zurückgeht. Es war auch schon davon die Rede, dass ein solcher Demonstrationsraum im Torhaus eingerichtet war, als das Pastoratsgebäude 1943 eröffnet wurde. In einem Protokoll notierte der Museumsleiter damals: „... Hier wird von Zeit zu Zeit ein Langerweher Töpfer einmal auf der Rad-, dann auf der Fußblatt- oder Schwengelscheibe, seine Kunst zeigen...“

Beim Wiederaufbau nach dem Krieg wird der Plan selbstverständlich wieder aufgegriffen. Die Absicht, das ehemalige Steinzeugzentrum Langerwehe durch eine Museumstöpferei hohen handwerklichen Niveaus zu bereichern, scheitert 1950, wie berichtet, am Einspruch des örtlichen Keramikbetriebes Kuckertz & Rennertz. Bei der Planung wird dennoch an einem eigenen Werkstatttrakt mit darüber liegender Wohnung festgehalten. Offiziell vertreten Schwarz und Dr. Vogler unerschütterlich die Version, es gehe in der geplanten Töpferei lediglich um die Darstellung der historischen Aspekte. Insgeheim halten sie aber an ihrem Vorhaben fest. Allerdings wird es 6 Jahre dauern, bis nach dem Rückzieher von 1950 ein neuer Kandidat für die Werkstatt ins Blickfeld rückt. Diesmal ist es eine Frau: Christa Schmitt (Abb. 51).

Die 1922 in Leverkusen geborene Töpferin hat gerade ihren Meister gemacht und sucht nach einer Bleibe. Sie hört von der Langerweher Planung und so ergibt sich ein Kontakt zu Dr. Vogler und Josef Schwarz. Aktenkundig wird sie erstmals in einem Brief, den Herr Schwarz an seinen Förderer in Düsseldorf am 18. Okt. 1956 schreibt:

„... Ich ziehe es auch vor, das Angebot von Frl. Schmitt für eine mündliche Aus-



Abb. 51
Die Töpfermeisterin Christa Schmitt übernimmt ab Herbst 1957 die Museumswerkstatt. Aufnahme Landesbildstelle Düsseldorf 1966. Foto Archiv Töpferiemuseum.

sprache aufzusparen; denn das Problem Hausmeister bedarf m. E. einer gründlichen Vorbereitung und vorsichtigen Lösung. Es wird Sie sicherlich interessieren, daß ich Herrn Mühlendyck sowohl in Höhr-Grenzhausen, als auch in Frankfurt auf der Messe besuchte. Der Eindruck war gut. Dennoch steht für uns die Hauswartfrage im Vordergrund...“

Offensichtlich spielte man mit dem Gedanken, auch den bekannten Westwälder Töpfermeister Wim Mühlendyck zu fragen. Vermutlich wäre der erfolgreiche Keramiker aber nicht bereit gewesen, gleichzeitig auch Aufgaben eines Hausmeisters zu übernehmen, wie es im Konzept von Schwarz und Dr. Vogler

vorgesehen war. So behält man Christa Schmitt im Auge. Am 3. Jan. 1957 schreibt Dr. Vogler an Herrn Schwarz:

„... Gleichzeitig füge ich Zeugnisabschriften von Fräulein Christa Schmitt, Höhr-Grenzhausen, bei, die mir schreibt, ihre Tätigkeit als Gastschülerin der Keramik-Fachschule gehe allmählich zu Ende, und sie müsse sich nach einem neuen Wirkungskreis umsehen. Lassen Sie mich bitte wissen, wie Sie über diese Angelegenheit denken und unterrichten Sie mich bitte auch, wenn Sie an Fräulein Schmitt schreiben.“

Die Bewerbung der jungen Töpfermeisterin scheint auf Herrn Schwarz einen positiven Eindruck gemacht zu haben. Er möchte sie wohl so bald als möglich an sein Museum binden. Dr. Vogler schreibt ihm am 14. Januar 1957:

„... Die vorgeschlagene Lösung, Fräulein Schmidt in Langerwehe unterzubringen, leuchtet mir ein. Nur eines ist noch etwas unklar, (nämlich), wie man feststellt, wann das Existenzminimum erreicht ist. Diese Angelegenheit müsste noch einmal genau durchdacht werden, um rein rechtlich zu vermeiden, dass sich da Unklarheiten einschleichen. Ein gewisses Risiko muss Frl. Schmidt m. E. bei der ganzen Sache selber übernehmen. ...“

Anschließend geht es um die Frage, wo Christa Schmitt bleiben könnte, bis Wohnung und Werkstatt fertiggestellt sind. Dr. Vogler schreibt:

„... Die Frage, ob man Frl. Schmidt ab Februar oder März in einer Werkstatt eines größeren Museums unterbringen kann, ist schwer zu beantworten. Rein technisch gesehen, würde sie am meisten bei Herrn (Restaurator) Hornung in Düsseldorf lernen. Ich bin gerne bereit, mit Herrn Hornung darüber zu sprechen. ... Ich möchte bitten, vorher festzustellen, welcher Betrag monatlich notwendig wäre, um die Wünsche von Fräulein Schmidt während ihrer Lernzeit zu befriedigen.“

Hinderlich ist, dass die Einrichtung von Wohnung und Werkstatt noch gar nicht finanziell abgesichert ist. Am 29. Januar 1957 schreibt der Museumsleiter mit leise drohenden Untertönen nach Düsseldorf:

„Durch Schreiben vom 26. ds. Mts. ... teilt mir der Herr Landeskonservator in Bonn soeben mit, daß eine Beihilfe aus Restmitteln der Denkmalpflege für 1956 nicht mehr bereitgestellt werden könne. Somit bin ich zur Fortsetzung der Wiederaufbauarbeiten am Töpferei-Museum Langerwehe um eine Hoffnung ärmer geworden.“

Um das anlaufende Vorhaben der Ansiedlung einer Töpferin hier in Langerwehe zu lösen, ist es aber unbedingt notwendig, die erforderlichen Vorbedingungen (Ausbau der Werkstatt und Anschaffung der Einrichtung) zu erstellen und zu erfüllen, damit uns die Bewerberin nicht abschwenkt.

Aus diesem Grunde übersende ich ihnen anliegend eine Aufstellung des dringendsten Finanzbedarfs mit der Bitte um Prüfung, ob bei dieser finanziellen Sachlage, die weitere Verfolgung der Bewerbung von Frl. Schmidt geraten erscheint. ...“

Die reine Werkstattausrüstung ist mit 6.000 DM veranschlagt. Insgesamt besteht aber ein Bedarf von 19.000 DM.

Aber die Finanzierung bleibt nicht das einzige Problem. Wieder kommt es zum heftigen Protest der ortsansässigen Töpferei Kuckertz & Rennertz. Das zeigt ein Vermerk von Dr. Vogler vom 31. Mai 1957, der sich im Archiv des LVR befindet (Band 17272):

„ Am 28. Mai fand in Langerwehe eine eingehende Besprechung mit Herrn Amtsdirektor Prinz- Langerwehe, Museumsleiter Schwarz, als Vertreter der Handwerkskammer Aachen stellvertretender Geschäftsführer Lengensdorf und dem Landeshandwerkspfleger Dr. Riemer statt.“

In der betriebsfertigen Werkstatt des Töpferei-Museums soll eine Töpferin tätig sein, um dem Museumsbesucher die praktische Töpferarbeit vorzuführen und das Erlebnis der Formgestaltung zu vermitteln.

Dagegen hat der letzte ortsansässige Betrieb in Langerwehe Einspruch erhoben und sich an die Handwerkskammer Aachen mit der Begründung gewandt, es würde hier eine untragbare Konkurrenz entstehen.

Das Amt Langerwehe und die Museumsleitung sind entschlossen, die Museumswerkstatt in Betrieb zu nehmen.

Der Landeshandwerkspfleger hat festgestellt, der bestehende Langerweher Töpferei-Betrieb sei in seiner Leistung keineswegs als Vorbild anzusprechen und erscheine nicht geeignet, als Beispiel für Handwerks-Tradition herausgestellt zu werden. ...

Ein Hauptargument des Töpferei-Betriebes war, der Museumsbetrieb hätte einmalig günstige Startbedingungen und könne ohne weiteres dadurch ernsthafte Konkurrenz machen. Unter den günstigen Startbedingungen wurde verstanden: das Zurverfügungstellen der notwendigen Räume; es wurde auch behauptet, die gesamte Töpferei-Einrichtung stände in der Werkstatt zur Verfügung.

Das letztere ist richtig. Es handelt sich aber keineswegs um eine Töpferei-Einrichtung, sondern lediglich um zum Teil historische Gerätschaften, die dazu dienen, die einzelnen Entwicklungsphasen des Töpfer-Handwerks zu demonstrieren....

Im Grundsatz sind der Landeshandwerkspfleger wie auch die Handwerkskammer Aachen daran interessiert, in Langerwehe eine kulturell hochstehende Töpferei-Werkstatt zu besitzen, und man ist im Rahmen der Möglichkeiten auch bereit, diesen Plan zu fördern. ...

Zur Erörterung des ganzen Problems findet in Kürze in Düsseldorf eine erneute Besprechung statt, an der auch der Aachener Handwerkskammerpräsident persönlich teilnehmen wird. ...“

Die Firma Kuckertz & Rennertz wendet sich daraufhin an den ehemaligen Bürgermeister Langen, der jetzt als Rechtsbeistand in Verwaltungssachen fungiert. Er schreibt am 7. Juni 1957 an Herrn Drenk, Kreisverband der FDP in Schleiden (Anm. 64):

„... In Langerwehe ist die Töpferei uralte. Die Firma Kuckertz & Rennertz betreibt dieses Gewerbe seit etwa 1700 und ist seit etwa 50 Jahren die einzige Töpferfamilie, die in Langerwehe übrig geblieben ist. Ohne sie wäre die Handwerkstradition in diesem Berufe in Langerwehe längst erloschen und der Lehrer Schwartz aus Langerwehe wäre ohne sie auch wohl kaum auf den Gedanken gekommen, in Langerwehe das einzige Heimatmuseum des Töpferhandwerks in der Bundesrepublik etwa 1920 aufzuziehen.

Eigentümer des Heimatmuseums ist die Gemeinde Langerwehe. Sie hat aus Grenzlandmitteln angeblich 15.000 DM vom Landschaftsverband in Düsseldorf erhalten, um das Museum, dessen Gebäude nicht beschädigt war, zu renovieren und weiter auszubauen. Sie hat auch in dem Museum mit staatlichen Mitteln eine komplette Töpferwerkstatt eingerichtet.

In den nächsten Wochen soll nun folgendes Wirklichkeit werden.

Eine von Herrn Schwartz herangeholte junge Töpfermeisterin soll unter Führung des Herrn Schwartz die Leitung dieser Töpferwerkstatt übernehmen. Ihre Aufgabe soll sein, ganze Schulklassen durch das Museum zu führen und ihnen die im Betrieb befindliche Töpferwerkstatt, also die Herstellung von Keramik, zeigen. Dafür erhält sie freie Wohnung, Licht und Brand und die Berechtigung, alle in der Töpferei

hergestellten Artikel zu verkaufen. Da sie kein Gehalt bezieht und vermutlich auch zunächst noch eine Gehilfin beschäftigen soll, wird sie gezwungen sein, schon in erheblichem Maße Töpferwaren abzusetzen. Sie hat sich auch bereits bei der Handwerkskammer als selbständige Töpfermeisterin eintragen lassen. Außerdem wird sie die staatliche Nebenstelle der Handwerksförderungsanstalt übertragen bekommen.

Während die Firma Kuckertz nach der Evakuierung nicht nur einen völlig demolierten und ausgeplünderten Betrieb und ausgeplünderte Privatwohnungen vorfand, wird Fräulein Schmidt mit staatlichen Mitteln in eine denkbar günstige Ausgangsposition für eine selbständige Handwerksausübung gesetzt. Die Firma Kuckertz, die in denkbar schwerstem Existenzkampf gestanden hat, muß sich heute den Vorwurf machen lassen, dass sie mit der Einführung elektrischer Drehscheiben den Boden des Handwerks verlassen und überwiegend Gebrauchsgegenstände hergestellt hätte.

Dieser Vorwurf ist denkbar ungerecht! Die elektrische Drehscheibe formt ja nicht die Töpferwaren, sondern das handwerkliche Können des Fachmanns. Sind Schreiner, Schuhmacher, Drechsler u.s.w. keine Handwerker mehr, weil sie elektrische Maschinen benutzen? ...

Zur Umstellung eines Teiles des Betriebes auf Herstellung von kunstvollen, aber teuren und schwer absetzbaren Einzelteilen hat die Firma aber bisher nicht kommen können.

Sie muß deshalb den Eindruck gewinnen, daß mit der staatlichen Förderung von Fräulein Schmidt ein Konkurrenzunternehmen mit sehr bequemem Start geschaffen werden soll.

Dann stellt der Briefschreiber den „reinen Idealismus“ und „die Lauterkeit der Gesinnung“ von Lehrer Schwarz in Frage:

„Dieser Zweifel geht auf folgendes zurück.

Vor etwa 20 Jahren kam Herr Schwartz zu

dem Mitinhaber der Firma, Herrn Rennertz, und verlangte, daß dieser seinen talentierten ältesten Sohn in den Betrieb nähme. Dann würde er – Schwartz – ihn später zur Fachschule schicken und ihn ins Museum nehmen. Als die Eltern erklärten, daß ihr damals etwa 17 jähriger Sohn gar kein Interesse habe, sondern Ordensgeistlicher werden wolle, verließ Herr Schwartz wütend die Wohnung mit der Drohung: „Ich werde Ihnen noch einen vor die Nase setzen“.

Der Sohn Rennertz ist dann 1940 gestorben.

.. Der Landschaftsverband wird bei allem ehrlichen Willen es nicht verhindern können, daß Fräulein Schmidt Arbeitskräfte einstellt, vielleicht auch einen Vertreter, sich einen Kundenkreis aufbaut und eines Tages genügend Geld zusammen hat, um einen wirklichen Konkurrenzbetrieb für Kuckertz in Langerwehe einzurichten. Gegen einen solchen Konkurrenzbetrieb kann die Firma sich natürlich niemals zur Wehr setzen. Aber es ist verständlich, daß Bitterkeit auftritt, wenn ein solcher mit staatlicher Hilfe gegenüber einer seit Jahrhunderten bodenständigen Töpferfamilie aufgezogen wird. Das ist wohl nicht Aufgabe des Grenzlandfonds.

Die Situation ist in sofern nicht sehr glücklich. Es müsste doch wohl Fräulein Schmidt als Angestellte der Gemeinde oder des Landschaftsverbandes engagiert oder mit ihr derart feste Abmachungen vertraglich getroffen werden, daß aus ihrer Aufgabe des reinen Vorführens von Handwerkerstätigkeit nicht ein wachsendes eigenes Unternehmen würde.“

Noch im Juni 1957 nimmt der Streit eine völlig überraschende Wendung. Die Langerweher Töpferfirma wartet mit einem Vorschlag auf, den niemand in Betracht gezogen hatte. Im Vermerk des Dr. Vogler unter der Nummer K1 30/1 vom 12.6.1957 lesen wir (Anm. 65):

„Heute erschienen zu einer Besprechung über die Angelegenheit Langerwehe die Herren Dr. Riemer, Landeshandwerkspfleger, Lengersdorf, stellvertretender

*Geschäftsführer der Handwerkskammer Aachen
und etwas später die Herren
Kuckertz und Rennertz jun.
aus Langerwehe.*

Herr Lengersdorf machte nach Besprechung mit der Firma K. & R. und im Einvernehmen mit dieser folgenden Vorschlag:

Die Firma K. & R. ist bereit, Fräulein Schmidt anzustellen und ihr die Töpferwerkstatt im Museum zu übertragen.

Gedacht ist an ein Anfangshonorar von 500.- - DM und Umsatzbeteiligung. Die Firma ist weiter bereit, die Ausstattung der Museumswerkstatt zu übernehmen. Alles weitere müsste in Verträgen zwischen der Amtsverwaltung Langerwehe und der Firma, bzw. Fräulein Schmidt und der Firma, geregelt werden.

Ich habe erwidert, dass ich zu diesem überraschenden Vorschlag nicht ohne weiteres abschließend Stellung nehmen könnte, jedoch bereit sei, ihn der Amtsverwaltung und Fräulein Schmidt zu unterbreiten.

Wir sind dann ohne Herrn Lengersdorf zu Fräulein Schmidt nach Mülheim-Selbeck gefahren. Ich habe ihr zunächst die neue Situation dargelegt, ohne sie zu beeinflussen. Auch Fräulein Schmidt wollte ihre endgültige Stellungnahme von der Entscheidung der Amtsverwaltung abhängig machen, hielt jedoch die vorgeschlagene Lösung dem Grunde nach für durchführbar, wenn alle möglichen Schwierigkeiten durch vertragliche Vereinbarungen ausgeschaltet werden.

Es soll in Kürze eine weitere Besprechung mit Herrn Amtsdirektor Prinz, Herrn Rektor Schwarz und Fräulein Schmidt stattfinden.

Ich habe Herrn Lengersdorf, Herrn Dr. Riemer und der Fa. K. & R. eine Unterrichtung von dem Ausgang dieser Besprechung zugesagt.“

Tatsächlich fahren nur zwei Tage später

Amtsdirektor, Museumsleiter und Töpfermeisterin nach Düsseldorf. Über die Unterredung notiert Dr. Vogler am 29. Juni 1957 folgendes (Anm. 66):

„... 14.6. Besprechung in Düsseldorf mit Herrn Amtsdirektor Prinz, Herrn Schwarz und Frl. Schmitt.

Beide Herren sind von dem plötzlichen Angebot der Fa. K. u. R. überrascht, jedoch der Auffassung, dass eine derartige Lösung für alle Teile vorteilhaft sei und einen Burgfrieden in L. sicherstellen könnte. Fräulein Schmitt ist ebenfalls einverstanden“.

Am 26. Juni trifft man sich in Langerwehe, um Nägel mit Köpfen zu machen. Laut Vermerk von Dr. Vogler (29. 6. 57) sind folgende Personen beteiligt: Amtsdirektor Prinz, Bürgermeister Schoeller, Herr Schwarz, Herr Kuckertz, Herr Rennertz, Frl. Schmitt, Herr Millers (LVR) und natürlich Dr. Vogler selbst. Wörtlich heißt es:

„... Die einer vertraglichen Regelung bedürftigen Dinge werden im einzelnen genauestens durchgesprochen und in Form von Aktenvermerken festgelegt. Auf Grund dieser Besprechungsergebnisse wird die Gemeinde Langerwehe einen Vertrag mit K. u. R. ausarbeiten und wird die Fa. K. u. R. einen Vertrag mit Frl. Schmitt entwerfen. ...“

Aus einem Brief, den Josef Schwarz am 22. Juli 57 an Dr. Vogler nach Düsseldorf schickt, geht hervor, dass der Gemeinderat die Vereinbarungen einstimmig genehmigt hat (Anm.67). Alle Beteiligten scheinen zufrieden zu sein. Dr. Vogler sieht es so (Anm. 68):

„Vorteile für den Landschaftsverband: Entlastung im Hinblick auf die technische Einrichtung der Werkstatt und Entlastung gegenüber Frl. Schmitt, die sofort finanziell und wirtschaftlich sichergestellt wird, sich um Materialbeschaffung und Absatz ihrer Erzeugnisse nicht mehr zu kümmern braucht und damit voll der Werkstatt bzw. dem Museum zur Verfügung steht.

Als Beginn der Werkstattarbeit ist der 1. 10. 57 vorgesehen. Fr. Schmitt soll jedoch schon ab 1. 9. zur Verfügung stehen, um sich mit den örtlichen Verhältnissen vertraut zu machen und ggf. bei Herrn Hornung Anleitungen in der Restaurierung erhalten.

Für diese Zeit ist ein Zuschuß von DM 300,-- vom Landschaftsverband zugesagt worden.“

Die Entlastung der öffentlichen Hand betrifft die technische Ausrüstung der Werkstatt, nicht aber den baulichen Rahmen und dieser ist noch keineswegs finanziell in trockenen Tüchern. Deshalb schreibt der Landeshandwerkspfleger Dr. Riemer am 7. August 1957 an die Handwerkskammer Aachen (Anm. 69):

„... Für die betriebsfertige bauliche Ausrüstung der Werkstätte, die der Landschaftsverband für die Firma Kuckertz & Rennertz erstellt, fallen nun noch einige Kosten an, die sich insgesamt auf DM 8 808,48 belaufen. Sie betreffen die Licht- und Kraftanlage für die Werkstätte, Putzarbeiten, Beleuchtungskörper, Bodenbelag, Wasserpumpe, Installation, Anstrich u. a.

Der Landschaftsverband bemüht sich um die Aufbringung dieser für die Inbetriebnahme der Werkstatt noch erforderlichen Restsumme, damit die Arbeit in der Werkstatt, wie vorgesehen, am 1. Oktober 1957 aufgenommen werden kann.

Außer dem vom Landschaftsverband zu übernehmenden Anteil wurde auch das Handwerk gebeten, sich an diesen Kosten zu beteiligen, um den Handwerksbetrieb Kuckertz & Rennertz, der selbst ja mit hohen Investitionsmitteln die betriebliche Einrichtung der Werkstatt übernommen hat, zu unterstützen. ...“

Die Bemühungen des LVR um öffentliche Gelder für die Arbeiten in der Museumswerkstatt gehen bis zum Wirtschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, haben aber keinen Erfolg. Statt

dessen rät das hohe Amt der Fa. Kuckertz & Rennertz, einen Antrag auf ein zinsverbilligtes Darlehen im Rahmen der Grenzlandkredite zu stellen. Das teilt Dr. Vogler dem Langerweher Amtsdirektor Prinz am 25. Oktober 1957 mit (Anm. 70).

Dr. Voglers Plan, Christa Schmitt mit dem 1. September 1957 in Langerwehe zu haben, kann hingegen realisiert werden. Am Freitag den 13. September besucht Architekt Heinrich Richartz die neue Töpfermeisterin (Abb. 52). Seinen positiven Eindruck schildert er zwei Tage später in einem Brief an Herrn Schwarz (15.9.57):

„... Ich war am Freitagnachmittag – Sie waren gerade weggefahren – noch mal im Museum und bei der Töpfermeisterin. Ich freue mich, dass diese nett ist und mit gutem Mut an ihre Aufgaben geht. Der Betrieb der Werkstatt wird ohne Zweifel für das ganze zum Vorteil werden. ...“



Abb. 52
Christa Schmitt bei der Arbeit an der Scheibe. Aufnahme Landesbildstelle Düsseldorf im Februar 1960. Foto Archiv Töpfereimuseum.

Allerdings sind die Verträge noch nicht unter Dach und Fach. Das zeigt ein Brief Dr. Voglers vom 25. Oktober 1957 an die Verwaltungsspitze in Langerwehe (Anm. 71). Darin geht es vor allem um Korrekturen bei der Stromkostenabrechnung in den Vereinbarungen zwischen Gemeinde und der Firma Kuckertz & Rennertz.

Wieder ist es der Architekt Richartz, der über das Schaffen der Töpferin, die seit dem 1. Oktober für die Großtöpferei arbeitet, berichtet. In einem Brief vom 14. Dezember 1957 schreibt er u. a. an den Museumsleiter:

„... Fräulein Schmitt ist ja sehr fleißig. Einzelne Formen gefallen mir ganz gut. Vielleicht wäre es besser, sie würde ein wenig weniger produzieren, um sich mehr auf beachtliche, interessante Formen konzentrieren zu können. Man muss allerdings bedenken, dass sie der Firma Rennertz - Kuckertz mit möglichst viel verkäuflicher Ware gerecht werden will. Andererseits gibt es aber wohl gerade für etwas ausgefallene Formen mehr Käufer, als man zunächst annimmt. Jedenfalls waren die besonderen Formen, die Fräulein Schmitt gemacht hatte, anscheinend sehr schnell verkauft. ...“

Das nächste Dokument, das sich auf die Museumswerkstatt bezieht, ist ein Brief vom 14. Mai 1958 (Anm. 72). Er stammt von Herrn Lengersdorf, Handwerkskammer Aachen und geht an Dr. Riemer, „Landes-Gewerbeförderungsstelle des nordrh.-westf. Handwerks e.V., Düsseldorf, Kasernenstr. 1-9“. Beide Herren hatten an der Lösung für die umstrittene Museumswerkstatt mitgewirkt. Das Schreiben zeigt: Es gibt massive Probleme. Herr Lengersdorf schreibt wörtlich:

„... Es ist nicht Schuld der Firma Kuckertz & Rennertz, daß die Verträge bisher nicht abgeschlossen worden sind. Die Schuld liegt vielmehr rein einseitig bei der Museumsleitung, die es bisher verstanden hat, den Vertragsabschluß der Firma Kuckertz & Rennertz mit der Gemeinde hinauszuzögern. Wir haben durchaus den Eindruck, daß der gute Wille für eine Zusammenarbeit bei der Firma Kuckertz & Rennertz ganz zweifellos vorhanden ist. Das mögen Sie schon daraus erkennen, daß die Aufwendungen der Firma in gar keinem Verhältnis zu den Einnahmen aus dem Museumsgeschäft stehen.

Entgegen der Darstellung in Ihrem

Schreiben, dass die Ware, die Fr. Schmitt herstellt, gut und schnell abgesetzt werden könne, müssen wir darauf hinweisen, dass sich beim Absatz außerordentliche Schwierigkeiten ergeben haben und an Ort und Stelle nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der Produktion verkauft werden konnte. Fr. Schmitt ist sich völlig darüber im klaren, dass es für sie fast unmöglich ist, eine Existenz unter den gegebenen Umständen im Heimatmuseum in Langerwehe zu erstellen, es sei denn, dass ihr ein erheblicher und fast zinsloser Kredit für längere Zeit zur Verfügung gestellt wird. Hier ergeben sich aber außerordentliche Schwierigkeiten, da Fr. Schmitt vermögenslos ist und keinerlei Sicherheiten für einen Kredit stellen kann.

... Dem Gedanken des Abschlusses eines Pachtvertrages mit Fr. Schmitt steht die Firma Kuckertz & Rennertz durchaus sympathisch gegenüber. Wir sind mit Ihnen der Ansicht, dass die vorgeschlagene gemeinsame Besprechung vielleicht zu einer Klärung führt. Bis dahin können wir Ihnen auch die Bedingungen der Firma Kuckertz & Rennertz für den Abschluß eines Pachtvertrages vorlegen. ...“

Die Besprechung scheint gar nicht mehr zustande gekommen zu sein. Dr. Vogler vom Landschaftsverband, der Museumsleiter und vermutlich auch der Amtsdirektor hatten wohl kein Interesse daran. Ihre Vorstellungen von der Museumswerkstatt hatte die Firma Kuckertz & Rennertz mit ihrem Überraschungscoup durchkreuzt, deshalb wohl die Blockade eines endgültigen Vertragsabschlusses zwischen Großtöpferei und Gemeinde.

Wenig später kommt es zum Bruch. Die Fa. Kuckertz & Rennertz zieht sich genervt und wirtschaftlich enttäuscht im Juni 1958 aus der Museumstöpferei zurück. Verständlicherweise nimmt sie die Werkstatt-einrichtung, die sie finanziert hatte, mit.

Architekt Richartz macht sich sofort Gedanken, wie man der Töpfermeisterin, die mit der Kündigung des Arbeitsvertrages ihr Gehalt verliert, unter die Arme greifen könnte. Am 13. Juni 1958

unterbreitet er Herrn Schwarz folgenden Vorschlag:

„... Ich hatte gestern Herrn Amtsdirektor Prinz noch angerufen, weil mir der Gedanke gekommen war, man könnte ja auch den Fußbodenbelag des Saalbaues als gebrannte Tonplatten in eigener Werkstatt herstellen! Damit könnte man Fräulein Schmidt ein-zwei Monate beschäftigen und finanzieren! ...“

Die Idee des fürsorglichen Architekten stößt allerdings nicht auf Gegenliebe, vermutlich aus herstellungstechnischen Gründen, denn für die Fliesenherstellung in solcher Menge ist eine normale Töpferwerkstatt nicht geeignet. Stattdessen erhält die Töpfermeisterin einen anderen Auftrag. Innerhalb des Vortragssaales, in dem noch längst nicht alles fertig ist, soll sie zylindrische Elemente zur Gestaltung einer Trennwand drehen. Richartz schreibt dazu am 26. Juli 1958 an Schwarz:

„... Für die farbige Tonröhrenwand beim Saaleingang mache ich am besten einen Entwurf. Natürlich müssen alle Rohrabschnitte mit der Hand geformt und mit der Hand bemalt werden (auf keinen Fall spritzen, höchstens tauchen!) ... Da das ganze keine Millimeterarbeit erforderlich macht und ungleicher Brand und verlaufene Glasur sogar reizvoll sein können, dürfte das ganze überhaupt kein Problem sein. Was die Farben angeht, kommen möglichst leuchtende, klare Töne in Rot, Blau, Gelb, Grün und Weiss in Frage. ...“

Zunächst geht es aber dringlich darum, die Werkstatteinrichtung, die Kuckertz & Rennertz mitgenommen hatte, zu ersetzen. Das bedeutet, jetzt muss sich die Gemeinde darum kümmern. Am 7. Juli 1958 beantragt der Museumsleiter deshalb wieder einmal beim Landschaftsverband entsprechende Beihilfen. Er schreibt wörtlich (Anm. 73):

„... Nach der Kündigung des Arbeitsvertrages der Fa. Kuckertz-Rennertz mit der Töpfermeisterin Frl. Christa Schmidt

und damit auch zugleich des Mietvertrages der Firma mit der Gemeinde Langerwehe, hat der Mieter am 30. v. Mts. die Werkstatt ausgeräumt, so daß nunmehr nach vorheriger Rücksprache die Werkstatt von uns maschinell ausgestattet werden muß. Die Anschaffungskosten betragen 11 000,00 DM. ...“



Abb. 53

Nach Rückzug der Fa. Kuchertz & Rennertz im Juni 1958 aus dem Museum musste sich die Gemeinde um die technische Ausstattung der Töpferwerkstatt kümmern. Foto Archiv Töpfereimuseum.

In der Kostenaufstellung werden genannt:

Drehscheibe mit elektr. Motor
860,00 DM

Tonschneider mit elektr. Motor
2250,00 DM

Trockenstellage, Tische, Bänke und Hocker
900,00 DM

Elektrischer Brennofen
3 483,00 DM

Tonreiniger mit elektr. Motor
450,00 DM

Glasurmühle mit elektr. Motor
500,00 DM

Spritzapparat mit Kompressor
2124,80 DM

Elektr. Anschl./Beleuchtungskörper
431,30 DM

Trotz der unklaren wirtschaftlichen Situation nimmt die Werkstatt im August 1958 ihre erste Praktikantin auf. Es ist Margot Schmidt aus Neustadt – A., für die der Vater ein wenigstens sechswöchiges Volontariat ausgehandelt hat. Im einem Brief vom 16.6.1958 bedankt er sich dafür. Abb. 54 zeigt die Praktikantin zusammen mit der Meisterin.



Abb. 54
Christa Schmitt und Praktikantin Margot Schmidt. Foto
WestdeutscheAllgemeine vom 18. Sept. 1958.

Die Töpfermeisterin macht sich im August 1958 an den umfangreichen Auftrag der Tonröhrengestaltung. Am 1. September 1958 (Anm. 74) kann Herr Schwarz seinem großen freundschaftlichen Helfer Dr. Vogler mitteilen, dass der Aufbau der Wand zwar noch Probleme bereitet, Frl. Schmitt die Kacheln aber „ungefähr fertig und wunderschön glasiert“ habe. Wörtlich weiter: „Die Wand muß danach farbenfroh und prachtvoll werden.“

Der Aufbau beginnt allerdings erst Mitte September. Das geht aus einer Karte

hervor, die der Architekt am 15. des Monats an den Museumsleiter schreibt: „... Herr Schiffer habe ich gebeten, wenigstens heute noch einen Teil der Tonröhrenwand aufzuführen. ...“

Aber die Arbeiten ziehen sich hin. Es ist schon der 3. Oktober 1958, als Schwarz Richartz berichten kann: „Heute hat Schiffer die Keramikwand fertiggestellt; am Montag will er sie noch fugen lassen und dabei Farbproben in Trass vorlegen. Es wäre mir angenehm, wenn Sie die Vorentscheidung treffen würden. ...“

Den schriftlichen Kostenvoranschlag für ihre Röhrenelemente reicht die Töpfermeisterin Christa Schmitt am 1. Oktober ein.

„An die
Amtsverwaltung Langerwehe
Betr.: Kostenvoranschlag

Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre mündl. Anfrage vom 1. August 1958 und darf Ihnen nachfolgend anbieten:
Eine keramische Wand, Abmessung 208 cm x 235 cm
Enthaltend 463 Zylindertöpfe in kunsthandwerklicher Ausführung für den Vortragssaal des Töpfermuseums Langerwehe.
Der Preis für 1 Zylindertopf beträgt: 3,48 DM
Für 463 Zylindertöpfe:
1611,44 DM

Ich würde mich freuen, ihren Auftrag zu erhalten.
Hochachtungsvoll

Christa Schmitt“

Mit dieser Arbeit gelang der gerade eigenständig gewordenen Töpfermeisterin ein kleines „Meisterwerk“. Noch heute bleiben die Museumsbesucher bewundernd vor den farbigen Röhrenelementen stehen. Im Herbst 2006 erweckte sie noch einmal das Interesse der Presse, auch wenn es nur um eine Kleinigkeit ging. Im

Beisein der nunmehr fast 84jährigen Töpferin erhielt die „Röhrenwand“ ein Schildchen, auf dem die Schöpferin und das Entstehungsjahr festgehalten sind.

Christa Schmitt hat die Erwartungen, die Dr. Vogler, Herr Schwarz und die Gemeinde in sie setzten, in jeder Hinsicht erfüllt. Ihre handwerklich qualitätsvolle Keramik fand nicht nur in Langerwehe einen begeisterten Kundenkreis. 8 Lehrlinge hat sie in der Museumswerkstatt im Lauf der Jahre ausgebildet. Als Josef Schwarz 1964 verstarb, übernahm sie neben ihrer Arbeit als Töpferin die kommissarische Betreuung des Hauses. Abb. 55 zeigt sie auf der Pressekonferenz im Sommer 1975, als der neue, hauptamtliche Leiter Dr. Burchard Sielmann von Kreis und Gemeinde der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Erst jetzt konnte sie sich wieder ganz ihrer Werkstatt widmen. Noch im selben Jahr erhielt sie aus der Hand des Landrates das Verdienstkreuz am Bande.



Abb. 55
Pressekonferenz für den neuen Museumsleiter 1975. Das Foto zeigt von links nach rechts: Kreisdirektor Josef Hüttemann, Christa Schmitt, Dr. Burchard Sielmann und Gemeindedirektor Heinz Becker. Foto Archiv Töpfereimuseum.

Anmerkungen:

64. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

65. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

66. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

67. Archiv Töpfereimuseum.

68. Vermerk ohne Datum im Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

69. Archiv LVR, Band 17272. Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

70. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

71. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

72. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

73. Archiv LVR, Band 17272, Kopie im Archiv Töpfereimuseum.

74. Archiv Töpfereimuseum.